

Prolog

*München, am Morgen des
26. Juli, Anno Domini 1649*

Der Geruch des Todes war faulig wie toter Fisch, und er riss Johanna Malminger aus den schönsten Träumen.

Gerade noch hatte sie mit einem adretten jungen Burschen einen Zwiefachen getanzt, so schnell, dass es ihr den Schweiß auf die Stirn trieb. Ganz nahe waren sie sich gekommen, ihr Schoß hatte sich an seine Lenden gepresst, seine starke Hand war ihr fordernd über

Rücken und Gesäß gefahren, ihre Lippen hatten sich fast berührt. Doch als sie den unbekanntem Jüngling küssen wollte, trug dieser plötzlich eine Maske.

Und als sie ihm die Maske vom Gesicht riss, grinste darunter ein Totenschädel, aus dessen Augenhöhlen stinkende schwarze Aale krochen.

Von dem Gestank war Johanna aufgewacht. Vom Gestank und von der Kälte.

Sie schüttelte sich, doch der faulige Geruch und auch die Kälte blieben. Schreckliche Kopfschmerzen plagten sie, die Zunge hing ihr wie ein trockener Lumpen am Gaumen. Noch immer hatte sie die Augen geschlossen, sie waren verklebt von Schweiß und Schmutz. Als sie sie jetzt mühsam öffnete, erkannte Johanna, dass sie nicht neben ihrer Schwester auf der

flohverseuchten Bettstatt in der Auer Herberge lag und auch nicht verkatert unter dem für die Jakobidult aufgestellten Tanzboden drüben am Anger. Nein, sie befand sich in irgendeinem kalten, feuchten Loch. Grelles Sonnenlicht fiel durch eine Art Fenster, eine quadratische Öffnung in der gegenüberliegenden Wand. Johanna blinzelte, draußen war heller Tag.

Heller Tag?

Ein jäher Schreck durchfuhr Johanna. Sie hatte verschlafen! Bestimmt würde die alte Trude sie aus der Nähwerkstatt werfen, wo sie erst vor zwei Wochen angefangen hatte; beim letzten Zuspätkommen hatte die alte Vettel ihr das bereits angedroht. Was sollte dann aus ihr und ihrer erst zehnjährigen Schwester Liesl werden? Sie müssten betteln gehen, so wie viele andere junge Mädchen, die in der

Hoffnung auf ein besseres Leben nach München gekommen waren. Johanna und Liesls Eltern waren in ihrem kleinen Heimatdorf nahe Straubing beide an der Pest gestorben, die älteren Brüder von marodierenden Soldaten wie Vieh aufgeschlitzt worden. Das war beim letzten Überfall der Schweden gewesen, bevor dieser unselige Krieg, der so viel älter war als Johanna, endlich ein Ende fand. In München hatte Johanna auf eine Anstellung als Dienstmagd oder Amme gehofft, doch schnell musste sie feststellen, dass es junge Frauen wie sie so viele gab wie Kieselsteine in der Isar. Sie waren Unrat, schmutzige Streunerinnen, denen die hochnäsigen Münchner faules Obst und Gemüse hinterherwarfen, wenn sie sie überhaupt beachtetten.

Alles, was Johanna besaß, war ihr Körper.

Schon in Straubing hatten ihr die Burschen gesagt, wie schön sie sei. Auch hier in der Au, draußen vor der großen Stadt, hatte sie die Blicke der Männer bemerkt. Zuerst hatte Johanna sich gesträubt, doch die jungen Handwerksburschen hatten sie mit Wurst und Speck gelockt wie eine Katze. Und schließlich hatte sie sogar Spaß daran gefunden. Sie war bereits neunzehn, das Leben war kurz und dreckig, warum sollte man sich nicht etwas gönnen? Und auf diese Weise bekamen sie und Liesl wenigstens etwas zu essen und hin und wieder einen Schlafplatz, der besser war als die schmutzigen Strohbündel in der Herberge, wo sie zwischen all den anderen verlorenen jungen Mädchen vom Land liegen mussten.

Doch dann war geschehen, was niemals